



Book review: *Visuelle Geographien: Zur Produktion, Aneignung und Vermittlung von RaumBildern*

Elisabeth Militz¹ and Diana Griesinger²

¹School of Humanities and Social Sciences, Universität St. Gallen, Gatterstrasse 1, 9010 St. Gallen, Switzerland

²Geographisches Institut, Universität Heidelberg, Berliner Strasse 48, 69120 Heidelberg, Germany

Correspondence to: Elisabeth Militz (elisabeth.militz@unisg.ch)

Published: 22 March 2017

Schlottmann, A. and Miggelbrink, J.: Visuelle Geographien: Zur Produktion, Aneignung und Vermittlung von RaumBildern, Bielefeld: transcript Verlag, 300 S., ISBN 978-3-8376-2720-6, EUR 29.99, 2015.

Mit *Visuelle Geographien* liegt ein von Antje Schlottmann und Judith Miggelbrink aufmerksam moderierter Sammelband vor, der Forschende, Lehrende und Studierende dazu einlädt, sich in verschiedene Perspektiven auf das Verhältnis von Raum und Bild sowie von Geographie und Visualität einzudenken. Nach einer Tagungsreihe und gemeinsamen Publikationen zu visuellen Geographien (Schlottmann und Miggelbrink, 2009; Miggelbrink und Schlottmann, 2009) stellen die Herausgeberinnen neben dem Ziel, bildtheoretische Grundlagen für geographische Perspektiven nutzbar zu machen, auch Herstellungs- und Aneignungspraktiken von visuellem Material sowie Bedingungen und Prozesse des „Bild-Werdens“ (S. 16) in den Vordergrund. Ein zentrales Anliegen des Sammelbandes ist es auch, zur kritischen Reflexion von Visualitätsregimen sowie den Grenzen und Möglichkeiten der (didaktischen) „Vermittlung von Raumbildern“ (S. 25) anzuregen. Dabei ist es weniger das Ziel nachzuzeichnen, ob und wie die Geographie im Vergleich zu anderen Disziplinen verschiedenen Visualisierungsformen und -praktiken eine hohe Aufmerksamkeit schenkt. Vielmehr scheinen die Herausgeberinnen von der Frage getrieben zu sein, „How, Exactly, Is Geography ‚Visual‘?“ (Rose, 2003).

Um die vielfältigen Perspektiven 14 unterschiedlicher Autor*innen auf die Rolle des Visuellen in der Geographie in einen Dialog zu bringen, wählen Schlottmann und Miggelbrink die Form eines moderierten Sammelbandes, in dem die immer wiederkehrenden Stimmen der Herausgeberinnen die Diskussion zentral leiten. So identifizieren Schlott-

mann und Miggelbrink beispielsweise gemeinsame Ausgangspunkte und drei Hauptfragestellungen: Inwiefern konstituieren materielle Visualitäten und (performative) Deutungspraktiken von visuellem Material raumbezogene Wirklichkeiten? Wie werden Räume, Orte und Plätze in Bildern repräsentiert und damit (re-)produziert und strukturiert? Wie verhalten sich Gebrauchsbilder, Ideen visueller Evidenz und die Herstellung von raumbezogenem Wissen zueinander? Durch ein gemeinsames Literaturverzeichnis, eine Einleitung, die den Band und dessen Anliegen innerhalb transdisziplinärer Debatten platziert, und kurze Anmoderationen, die den drei Teilbereichen vorangehen, gelingt es den Herausgeberinnen nicht nur, die Leser*innen immer wieder an die eigentlichen Fragestellungen des Bandes zu erinnern, sondern auch die Beiträge zu kontextualisieren, die sich selbst weniger stark an den zentralen Leitfragen orientieren.

Schlottmann und Miggelbrink ordnen die einzelnen Beiträge je einem von drei inhaltlichen Teilen zu. Während die ersten drei Aufsätze (Hasse, Strüver, Felgenhauer) eine Auswahl an theoretischen Konzeptionalisierungen von visuellen Materialien vorschlagen, erörtern die folgenden sieben Beiträge (Schneider, Wintzer, Vogelpohl, Manz, Hörschelmann, Nöthen, Schultz) Praktiken visueller Geographien aus den Bereichen Bildung, Demographie, Wirtschaft, Stadtplanung, Sozialisation, Kunst und Kulturlandschaftsforschung. Schließlich behandeln vier Aufsätze (Dirksmeier, Michel, Rhode-Jüchtern, Dickel) die Reflexion und didaktische Vermittlung visueller Geographien.

Im theorisierenden Teil des Bandes nimmt sich Jürgen Hasse zunächst der Aufgabe an, einen von der Phänomenologie inspirierten Bildbegriff zur Erörterung des Verhältnisses von Raum und Bild zu finden. Hasse entwickelt ein Bildverständnis bei dem das Bild immer gleichzeitig dar- und imaginär vorstellbar als auch leiblich erfahrbar ist. Mit Bezugnah-

me auf zwei Beispiele aus der Architektur bleibt letztlich die Frage offen was ein phänomenologisches Bildverständnis für eine visuelle Geographie leisten kann und soll.

Mit dem Vorschlag, die Herstellung von Räumen und Subjektpositionen nicht nur durch oder als visuelle Repräsentationen zu verstehen, sondern vor allem den Bildgebrauch und visuelle Anrufungsprozesse in den Mittelpunkt unserer Analysen zu stellen, stellt Anke Strüver überzeugende performativitätstheoretische Überlegungen an. Sie führt aus, wie im Rahmen einer „performativen Praxis des Sehens“ (S. 58) vor allem Körper, Affekte und Emotionen, Rituale und materielle Ordnungen Räume konstituieren und strukturieren. Folgend ihrer Konzeptionalisierung des Zusammenhangs zwischen Sehen, Visualisierung, Raum und Praktik löst sich die Unterscheidung zwischen dem, was gesehen wird, und dem, was sichtbar zu sein scheint, auf. Wie sie am Beispiel von Murals im nordirischen Belfast zeigt, wird das, *was* wir glauben und fühlen zu sehen, erst durch die Art und Weise *wie* wir Dingen begegnen, hergestellt. Vorstellungen und Ordnungen von Welt entstehen demnach erst im Moment visueller Anrufungen und sind nicht als bzw. durch Raumbilder gegeben. Strüvers Beitrag inspiriert dazu, Konzepte der Performativität für die Analyse visueller Geographien nutzbar zu machen und weiterhin die Potentiale visuellen Materials in geographischen Forschungspraxen auszuloten (vgl. Schurr, 2012; Dirksmeier, 2013).

Neben den Vorschlägen von Hasse und Strüver visuelle Geographien phänomenologisch oder performativitäts- bzw. diskurstheoretisch zu konzeptualisieren, erörtert Tilo Felgenhauer was es bedeutet, wenn Visualisierungen, verstanden als Zeichensysteme, raumbezogene Wirklichkeiten durch Objektivierungs- und Naturalisierungsprozesse stabilisieren. Aufbauend auf strukturierungstheoretischen Überlegungen argumentiert Felgenhauer, dass durch die Art und Weise wie Akteure raumbezogene Wirklichkeiten – wie beispielsweise Nationen und geographische Regionen wie „Brandenburg“ – gleichzeitig reproduzieren wie auch evozieren, hegemoniale Herrschaftsdiskurse legitimiert und durch die (Re-)Produktion pauschalisierender Raumbilder bedient werden.

Im zweiten inhaltlichen Teil des Sammelbandes geht es Schlotmann und Miggelbrink vor allem darum, den oft selbstverständlichen Gebrauch visuellen Materials in unterschiedlichen Bereichen gesellschaftlichen Lebens und Forschens kritisch zu reflektieren und produzierende wie konsumierende Praktiken visueller Geographien zu offenbaren. Die ersten beiden Beiträge in diesem Abschnitt widmen sich demnach Fragen der Entstehung und Produktion von Raumbildern. Antje Schneider reflektiert hierzu einen Moment in einem Seminar mit Studierenden, in dem eine bestimmte Visualisierung auf dem Smartphone erst durch den situativen und kontextualisierten Moment des Betrachtens zum Landschaftsbild wird. Es bleibt die Frage, wie diese Form der Herstellung raumbezogener Wirklichkeiten beim Betrachten einer Visualisierung, die z.B. das Bild eines Balls hervor-

bringt, Gültigkeit und Relevanz für eine visuelle Geographie besitzt. Ähnlich fokussiert Jeannine Wintzer in ihrer Analyse zur Wissensproduktion durch Infografiken auf die Frage nach den Produktionsmechanismen von Raumbildern. Wintzer zeigt, dass Infografiken durch ihre hegemonialen Produktionsbedingungen zu vermeintlich objektiven Repräsentationen von Wahrheit werden und damit so mächtig, dass sie politische Handlungen der Bevölkerungsplanung (wie in ihrem Beispiel) wesentlich mitbestimmen.

Konkrete methodische Vorschläge zur Analyse vom Zusammenhang von Raum und Bild und deren kritische Reflexion halten die drei folgenden Beiträge bereit. Anne Vogelpohls Beitrag überzeugt mit einer konkreten Analyse visueller Raumkonstitution, in dem sie den Dreischritt der dokumentarischen Methode – Beschreibung dessen was auf dem Bild sichtbar wird; Kontextualisierung des Dargestellten; Deduktion gesellschaftlicher Bedeutungsstrukturen – mit raumtheoretischen Überlegungen zusammenbringt und zeigt, dass visuelle Repräsentationen einer Stadt die räumliche Praxis verändern können.

Mit dem Ziel „Unsichtbares sichtbar zu machen“ (S. 136) fragt Katja Manz, wie Perspektiven auf Stadt von Bewohner*innen in Stadtplanungsprozessen aufgegriffen werden können. Mit ihrer Methode der Urbanen Erkundung (S. 139ff.), die auf leibliche Erfahrbarkeiten des Sehens beim Gehen fokussiert, leistet sie einen innovativen Beitrag in der Diskussion zu methodischen Herangehensweisen visueller Geographien. Einzig die von ihr vorgenommene konzeptionelle Trennung zwischen Sehen als „visuelle Erfahrung“ und Gehen als „körperliche Erfahrung“ (S. 138) verwundert uns. Ist denn Sehen bzw. Visualität im Allgemeinen nicht immer (auch) körperlich?

Den Mehrwert visueller Methoden stellt schließlich Kathrin Hörschelmann infrage und liefert damit erfrischend kritische Einwände für die Diskussion inwiefern Visualisierungen für sich alleine bzw. aus sich heraus in der geographischen Forschungspraxis sprechen können. Um im Kontext partizipativer Forschung die automatische Reproduktion hegemonialer Raumvorstellungen zu vermeiden und ein Plus an Informationsgehalt durch Bildanalysen zu erreichen, schlägt sie vor, das Augenmerk auch auf das, was nicht sichtbar zu sein scheint bzw. durch Sprache kaum artikulierbar ist, zu legen.

Eva Nöthen diskutiert in ihrem Beitrag das Verhältnis zwischen visuell-materiellem Stadtraum und dem ästhetischen Erleben bzw. Schaffen von Kunst im öffentlichen Raum. Sie rekonstruiert zwei Beispiele künstlerischer Intervention im öffentlichen Raum wobei sie den Blick weg vom Moment des künstlerisch-gestalterischen Schaffens an sich und hin zu Momenten der Irritation lenkt. Hier treffen unterschiedliche Handlungslogiken von Kunstschaffenden, Auftraggebenden und Publikum zusammen. Dadurch, dass diese Momente der Irritation eine Neu-Definition urbaner Räume ermöglichen, entpuppen sich derartige Einmischungen der Bil-

denden Künste als wirksame Strategie bestehende Machtverhältnisse zu konterkarieren.

Den Abschluss des zweiten Teils, der Praktiken visueller Geographien in den Blick nimmt, bildet Hans-Dietrich Schultz' Beitrag zur historischen Genese der Kulturlandschaftsgeographie. Während der Autor die Entstehung eines naturalisierenden Diskurses von Kulturlandschaft rekonstruiert, vermissen wir die Verortung des Beitrags im Rahmen der Diskussion, was visuelle Geographien leisten können und sollen. Ohne die von den Herausgeberinnen vorgenommene Kontextualisierung des Beitrags (S. 89), die die gefährliche Verflechtung von Bildproduktion, Bildgebrauch und nationalistischer Politik kritisch reflektiert, bleibt die Botschaft des Beitrages unklar.

Der dritte Teil des Sammelbandes bietet schließlich den notwendigen Raum für ein Nachsinnen über verschiedene in der Geographie verwendete Bildbegriffe, Visualisierungspraxen und die Praktiken und Bedingungen fachdidaktischer Vermittlung von geographischen Inhalten durch bzw. mit Hilfe von visuellen Materialien.

Peter Dirksmeier führt vier, die Humangeographie beeinflussende bzw. aus ihr entstandene Bildbegriffe ein (Edmund Husserl, Ernst Cassirer, Hans-Jörg Rheinberger, Elisabeth Roberts), um auf ihrer Grundlage zu zeigen, wie verschiedene Konzeptionalisierungen des Visuellen humangeographische Forschungen voranbringen können. Zum einen verweist er, wie bereits Strüver im ersten Teil des Sammelbandes, auf performativitätstheoretische Überlegungen, die die Herstellungspotentiale von visuellem Material an sich betonen, zum anderen zieht er hauntologische Erwägungen in Betracht, welche Bilder als materielle Akteure begreifen. Darüber hinaus empfiehlt Dirksmeier eine stärkere Hinwendung zur Affektmetapher, die es erlaubt, zu verstehen wie Bilder und sozialisierte Körper durch Affekte und Affektionen zusammenwirken. Für zukünftige Arbeiten zu visuellen Geographien favorisiert der Autor „eine verstärkte Hinwendung zur subjektiven Imagination und Erinnerung“ (S. 206f.).

Boris Michels' Beitrag bietet schließlich eine gelungene Annäherung an die Frage, wieso das Selbstverständnis der Geographie so oft ein Visuelles ist und warum sich die Geographie als eigenständige Disziplin bis heute vor allem über kartographische Darstellungen legitimiert. Indem Michel die Visualitätsregime der klassischen Länderkunde und der sogenannten „Neuen Geographie“ (S. 217) nach der quantitativen Revolution gegenüberstellt, verdeutlicht er, dass die Affinität der Geographie zur visuellen Wissensproduktion von Welt auf bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückliegenden disziplinengeschichtlichen Traditionen basiert.

Der Sammelband schließt mit zwei Beiträgen, die Überlegungen zur geographiedidaktischen Vermittlungspraxis reflektieren. Tilman Rhode-Jüchtern veranschaulicht dazu anhand von vier unterschiedlichen Bild-Beispielen aus dem Geographieunterricht, wie Visualisierungen gezielt eingesetzt werden können, um Bild(lese)kompetenzen zu schulen. Dabei sieht er den Mehrwert der Wissensvermittlung durch

visuelles Material vor allem dann, wenn ein Bild im Zusammenwirken mit (nicht) vorhandenem Vorwissen zu einer bestimmten Thematik Zweifel zulässt und/oder Rätsel aufgibt.

Die Frage worin die Bedeutung des Einsatzes visuellen Materials in der Praxis geographischer Wissensvermittlung liegen könnte, beantwortet Mirka Dickel mit dem Vorschlag sich auf die Potentialität von Bildern einzulassen und einen möglichen Bildsinn weder als gegeben noch losgelöst von körperlichen Erfahrungen oder sprachlichen Zuschreibungen zu verstehen. Sie plädiert für eine visuelle Vermittlung, die sich als Dialog versteht. Zwischen Bildschaffenden und Bildbetrachtenden geht es demzufolge in erster Linie um Prozesse und die Anregung unterschiedlicher Bilderfahrungen und im Verhältnis von Text und Bild steht die gegenseitige Konstituierung von Sprache und Bildlichkeit im Zentrum.

Am Ende des Sammelbandes wünschen sich die Leserinnen fast die vertrauten Stimmen der Herausgeberinnen zur Ausmoderation zurück, um nach 14 Perspektiven quer durch eine große Bandbreite an theoretischen und empirischen Zugängen zu erfahren, welchen Herausforderungen sich visuelle Geographien nun zu stellen haben, welche Potentiale in der starken Gewichtung des Visuellen für geographische Analysen liegen und welche Fragen in zukünftigen Projekten adressiert werden sollten. Die Beiträge des Bandes zeigen anschaulich, dass kaum eine Arbeit in der Geographie frei von visuellen Mechanismen, Materialitäten und Wirkungsweisen ist. Eine Publikation, die konzeptionelle, methodische, empirische und didaktische Perspektiven visueller Geographien und deren kritischen Reflexion vereint, war demnach längst überfällig. Besonders vor dem Hintergrund, dass es ein Anliegen des Sammelbandes ist, Raumkonstitutionen durch die Visualität des Materiellen nachzuvollziehen, betonen mehrere Beiträge, Visualität nicht auf das bloße Sehen mit dem menschlichen Auge zu reduzieren und Visualisierungspraktiken jenseits der Interpretation von Bildinhalten auszuloten. Dabei bleibt neben der Frage warum das Sehen oft als wichtigste Sinneswahrnehmung vorausgesetzt wird, auch die Frage nach dem was Sehen im Kontext visueller Geographien denn überhaupt bedeutet bzw. bedeuten kann, hochrelevant. Vor allem, weil neben visuellen Perceptionen auch „Emotionen/Affekte, haptische, auditive [und] olfaktorische [...] Sinneswahrnehmungen“ (S. 14) im Mittelpunkt eines kulturtheoretischen und geographischen Erkenntnisinteresses visueller Geographien stehen, lädt der Sammelband dazu ein, diese über Körper(lichkeit) und Materialität weiter zu denken. In diesem Sinne hoffen wir, dass *Visuelle Geographien* nicht das Ende einer Diskussion der Liaison von Geographie und Visualität ist, sondern dass der Band den wichtigen Anstoß für weitere multiperspektivische Betrachtungen von Visualität, Visuellem und Visualisierungen in der Geographie gibt.

Literatur

Dirksmeier, P.: Zur Methodologie und Performativität qualitativer visueller Methoden – Die Beispiele der Autofotografie und reflexiven Fotografie, in: *Raumbezogene qualitative Sozialforschung*, Herausgeber: Rothfuß, E. und Dörfler, T., 83–101, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, doi:10.1007/978-3-531-93240-8_4, 2013.

Miggelbrink, J. und Schlottmann, A.: Diskurstheoretisch orientierte Analyse von Bildern, in: *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*, Herausgeber: Glasze, G. und Mattissek, A., 181–98, Bielefeld: transcript Verlag, 2009.

Rose, G.: On the Need to Ask How, Exactly, Is Geography ,Visual'?, *Antipode*, 35, 212–221, doi:10.1111/1467-8330.00317, 2003.

Schlottmann, A. and Miggelbrink, J.: Visuelle Geographien – ein Editorial, *Soc. Geogr.*, 4, 13–24, doi:10.5194/sg-4-13-2009, 2009.

Schurr, C.: Visual ethnography for performative geographies: how women politicians perform identities on Ecuadorian political stages, *Geogr. Helv.*, 67, 195–202, doi:10.5194/gh-67-195-2012, 2012.